

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4089 a. sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 74.

Dienstag, den 28. März 1905.

12. Jahrg.

Heute abend: Drei Protest-Versammlungen.

Die Lehren des Bergarbeiterstreiks.

Von R. Paulsky.

Je mehr die Unternehmerverbände sich entwickeln, desto schwerer wird es, durch den Streik den Kapitalisten Konzeptionen abzutreiben, desto mehr bricht sich in den Gewerkschaften die Anschauung Bahn, der Streik sei ein veraltetes, barbarisches Mittel, das durch friedliche Vereinbarungen zu ersetzen sei, durch Schiedsämter, die an Stelle des Streiks ein gerichtliches Verfahren mit einem Schiedsspruch setzen oder durch den Abschluß von Verträgen, und die Einrichtung gemeinsamer Organisationen von Unternehmern und Lohnarbeitern, Tarifgemeinschaften. Diese Einrichtungen bieten sehr verschiedenartige Seiten, und können nicht einfach mit ein paar Worten abgetan werden; aber im ganzen nach großen gehen sie Hand in Hand mit einem Wachstum an der Unternehmervverbände und einer Abnahme der Aggressivkraft und Aggressivluft der Gewerkschaften und entwickeln sie einen defensiven, konservativen Charakter. Wo sie auftauchen, da verzichten die Gewerkschaften immer mehr darauf, eine Position der Unternehmung nach der anderen zu erobern, diese immer weiter zurückzudrängen; da legen sie das Hauptgewicht darauf, die gewonnenen Positionen nicht wieder verloren gehen zu lassen. Diese Einrichtungen mögen unter Umständen nützlich, ja notwendig sein, aber sie bedeuten nicht einen Fortschritt der Gewerkschaften über ihre früher errungene Machtposition hinaus, sondern eine Tendenz zum Beharren beim Erreichten, mitunter gar Versuche, mit den Unternehmern gemeinsame Sondervorteile auf Kosten der Gesellschaft oder selbst anderer Arbeiterkategorien zu erzwingen. Vereinbarungen der letzteren Art sind ein Rückschlag in die reaktionäre Vergangenheit. In einer Zeit so gewaltiger technischer und sozialer Umwälzungen und Fortschritte bedeutet aber jeder Stillstand einen Rückschritt und eine Verschlechterung der relativen, sozialen Position der Arbeiterklasse.

Der „soziale Frieden“, der auf diese Weise hergestellt werden kann, wird natürlich auch im besten Fall nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Der Klassenkampf muß immer wieder durchbrechen, und wehe dem Arbeiter, der für die Güter solcher Paktanten nicht gekämpft hat. Aber auch als vorübergehende Erscheinung ist dieser „soziale Frieden“ nur für bestimmte Kategorien möglich und sein Gebiet noch viel enger begrenzt als das der gewerkschaftlichen Organisation.

Die Tarifgemeinschaft ist nur die eine Erscheinung, die der Unternehmervverband zuzieht. Die andere ist — der „Scharfmacher“.

In manchen Produktionszweigen, die entweder durch Schutzzölle oder natürliche Bedingungen besonders geschützt sind, gelangt der Unternehmervverband dahin, die Konkurrenz unter seinen Mitgliedern nach allen Seiten hin auszuschließen, seinen Betrieb alle Vorteile eines Monopols zu verschaffen, was in der Ausdehnung der Produktion und Festigung der Preise in einem hohen Grade vorteilhaft verfahren kann. Natürlich nicht ganz willkürlich. Ein absolutes Monopol gibt es nicht. Der Verband oder das Syndikat darf die Preise nicht so hoch ansetzen, daß der Konsum dadurch allzulehr eingeengt wird oder die auswärtige Konkurrenz die Möglichkeit erhält, die Schranken erfolgreich zu überwinden, die die Politik oder die Natur um den Produktionszweig im Lande aufgerichtet. Aber man kann überall von einem Monopol reden, wo die Konkurrenz unter den Unternehmern so weit ausgeschlossen ist, daß diese dauernd Preise erzielen, die ihnen einen erheblich höheren als den Durchschnittsprofit sichern.

Wo es so weit kommt, da brauchen die Unternehmer einen Streik nicht zu fürchten. Er kann sie nicht zur Notwendigkeit zwingen, er kann sie nicht einmal ernsthaft schädigen, da sie die Macht haben, die schlimmsten Konsequenzen eines Produktionsausfalles auf die Konsumenten abzuwälzen. Diese, nicht die Unternehmer, bei denen der Streik ausbricht, sind nun dabei die Leidtragenden. Die Monopolisten können ihn sehr ruhig aushalten.

Diese Produktionszweige sind es, die den Typus des Scharfmachers produzieren, der jede Konkurrenz an die Arbeiter, jedes Verhandeln, jede Vereinbarung mit ihnen hochmütig ablehnt und stets unbedingten Gehorsam fordert. Die Schwärmer für den sozialen Frieden lieben es, diesen Typus als einen veralteten zu bezeichnen, einen, der nicht den modernen sozialpolitischen Geist erfaßt habe, der oder nach und nach entweder zu „modernen“ Anschauungen

„erzogen“ werde oder aussterben müsse. Nichts irriger als das. Der Scharfmacher ist der modernste unter den Kapitalistentypen, nicht ein Produkt der Vergangenheit. Ihm gehört vielmehr die Zukunft — soweit der Kapitalismus noch eine hat. Er dürfte dessen letzte Phase verkörpern.

Manchmal hat er freilich manches mit dem alten Typus des patriarchalischen „Herrn“ in der Fabrik gemein. Aber vergessen wir nicht, daß die Entwicklung in der Form einer nach aufwärts gerichteten Spirale vor sich geht. Sie kehrt anscheinend immer wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück, aber sie wiederholt sie in höherer Form.

Der Herr der vorgewerkschaftlichen Zeit forderte allerdings strengste Disziplin und schweigende Unterwerfung in seinem Betrieb. Aber er war mit diesem groß geworden, verstand ihn aufs genaueste, arbeitete am unermüdlichsten, war der erste an der Arbeit und der letzte, der sie verließ; er kannte seine Arbeiter persönlich, die Unterwerfung, die er von ihnen forderte, war die, welche man von unmündigen Kindern verlangt, die ihm freilich auch oft als ungeratene Kinder erscheinen. Nicht jeder dieser Unternehmer war ein Robert Owen. Sie waren oft rücksichtslos, ja grausam, aber das erschien dann mehr als Folge persönlicher Charaktereigenschaften, denn als Geschäftsprinzip. Die Persönlichkeit des Unternehmers war da noch von großer Bedeutung.

Die Gewerkschaft, die den Proletarier widerstandsfähig machte und zum Selbstbewußtsein erzog, häuften den Herren Respekt ein; sie lernten in ihrem Lohnarbeiter den ebenbürtigen Menschen achten.

Nun aber läßt die moderne Zentralisation des Kapitals in ihren Vielunternehmungen wieder den Typus des absoluten Herrschers entstehen. Jedes Gebot dieser jetzt zur hohen Finanzkraft persönlich mit seinem Betrieb nichts mehr zu tun, den er besitzt und ausbeutet, aber nicht selbst leitet. Und für die hohe Finanzkraft sind in der Politik wie in der Industrie Menschen nur Schachfiguren, Menschenleben die gleichgültigste Sache von der Welt. Sie macht ebenso gleichmütig ihre Gräueltaten zur Unterstützung der Hundstunde von Kischineff und Petersburg, wie sie die Schreidepresse durch einen Corner in die Höhe treibt, um Millionen auszukunzeln, oder Baumwolle ankauft, um hunderttausende von Textilarbeitern brotlos zu machen. Warum soll sie den Lohnarbeitern ihrer eigenen industriellen Betriebe gegenüber feindtätig sein, die sie persönlich nicht kennt, die für sie nichts sind, als Arbeitswerkzeuge oder Lasttiere, welche in einem Redenempfel, dessen Lösung stets einen Wohlstand hohen Profits bildet? Diese Macht erzwingt alles, was nicht imstande ist, ihr Widerstand zu leisten.

Unter dieser Unternehmerrschaft wäre ein Robert Owen heute ganz unmöglich, denn sie ist eine ganz unpersonliche Macht geworden. Auf der einen Seite beruht sie meist auf dem Aktienbesitz, auf der anderen Seite ist der Einzelbetrieb in völlige Abhängigkeit vom Unternehmervverband gekommen und was sich an Retorten, noch von den Besten selbst geleiteten Betrieben, in diesen Produktionszweigen erhalten hat, ist der Konkurrenz der Großen so wenig gewachsen, daß es sich nur schwer über Wasser hält und am allerwenigsten das Zeug dazu hat, den Arbeiterkonzeptionen zu machen, die den großen Konkurrenten und -innen wären.

Dieses moderne Scharfmachertum, weit entfernt, einen übermüdeten Typus darzustellen, bemächtigt sich immer mehr des gesamten ökonomischen Lebens; es wächst, indem es gerade jene Produktionszweige umfaßt, die die unentbehrlichsten Rohstoffe für die Industrie liefern; es wächst, indem es in der hohen Finanzkraft seinen Sitz hat, den Finanzkräften und Banken, die immer mehr den ganzen ökonomischen Prozeß dirigieren; politisch, indem diese Mächte durch ihre erworbenen Mittel die Regierungen immer mehr in Abhängigkeit von sich bringen. Vergeblich sucht die bürgerliche Gesellschaft sich dieses Regimes zu erwehren; es wird wachsen, so lange, bis das Proletariat stark genug geworden ist, es zu stürzen, damit aber den Kapitalismus überhaupt unmöglich zu machen.

Der Scharfmacher ist kein Ueberbleibsel aus früheren Zeiten, auch keine zufällige individuelle Erscheinung; er wird mit Notwendigkeit aus der modernen kapitalistischen Entwicklung geboren und bedeutet deren Gipfelpunkt.

In jenen Produktionszweigen aber, in denen der Scharfmacher dominiert, wird jeder Versuch, ihn durch Streiks Konzeptionen direkt abzurufen, immer ausfruchtlos.

Also, schließt man, muß hier die parlamentarische Aktion eingreifen. Durch gesetzgeberische Reformen muß erreicht

werden, was auf gewerkschaftlichem Wege nicht mehr zu erreichen geht.

Aber sehen wir denn nicht, daß auch die heftigste parlamentarische Aktion immer mehr versagt? Und zwar nicht bloß in Deutschland, sondern überall in der Welt? Seit dem Anfang der 90er Jahre ist keine soziale Reform von Belang durchgeführt worden. Selbst der vielgerühmte Behauptentag des sozialistischen Ministers in Frankreich war im wesentlichen nur eine Neuaufgabe des Gesetzes von 1892. Und werden die Parlamente nicht immer unwirksamer, die Regierungen aber immer abhängiger von den großen Monopolisten, denen die soziale Reform entgegenwirken soll? Ist es da nicht eine Illusion, vom Parlamentarismus zu erwarten, was die Gewerkschaft nicht mehr leisten kann?

Wenn die Aufgabe der Sozialdemokratie selbst in dem Parlamenten mehr darin besteht, Attentate auf Freiheit und Wohlstand abzuwehren, als darin, große Fortschritte durchzusetzen, die gewerkschaftliche Aktion in der bisherigen Weise für Arbeiterkategorien, wie die Bergarbeiter, immer ausfruchtloser wird, was können diese dann tun? Bleibt ihnen nichts anderes übrig als das Hurra auf den großen Tag der Erlösung?

Es wäre schämlich, wenn dem so wäre, denn das hieße einige der wichtigsten und bisher kampffähigsten Teile des Proletariats aus ihrem Organisationskampf gerade in einer seiner schwierigsten und wichtigsten Epochen völlig ausschalten und die Basislinie des kämpfenden Proletariats erheblich vermindern.

Aber zum Glück ist dem nicht so. Weder die politische noch die gewerkschaftliche Aktion ist für sie aussichtslos geworden, sondern nur besondere Formen derselben. Aber die gewerkschaftliche wie die politische Organisation und Aktion werden für die Bergarbeiter dadurch nicht überflüssig, sondern notwendiger als je.

Politische Studien.

Der „Saff“ eine Patriotenpflicht. Der „Wirtschaftliche Anzeiger“ der „Verein- und Lehranstalt für Brauerei“ in Berlin hat eine gleichlautende ausführliche Eingabe an den Finanzminister Freiherrn von Rheinbaben gerichtet, in der gegen die zunehmende Begünstigung der Antialkohol-Bewegung durch Staats- und Kommunal-Behörden und Beamte Beschwerde eingelegt wird. Es wird darin auch Bezug genommen auf die Beschwerde des Brauereiverbandes für Rheinland und Westfalen gegen den Regierungsrat Daxel in Köln wegen seiner Agitation gegen den Alkohol und die Brauereien. — Da der Reichskanzler die Reichsstaaten durch eine höhere Bekräftigung des Bieres ausbeutet, ist scharfes Bier trinken Patriotenpflicht! Denn, wenn nicht getrunken wird, kommt aus nichts ein. Da weiterhin die preussische Justiz das Rückgrat des preussischen Staats sind, diese Justiz aber den größten Teil ihrer Einkünfte aus der Jafeibrennerei beziehen, muß natürlich auch viel Jafel getrunken werden, um das „Rückgrat“ zu kräftigen. Herr Regierungsrat Daxel untergräbt also die mächtigsten Säulen Deutschlands und Preussens, wenn er gegen den Alkohol losgeht. Ein guter Patriot muß trinkfest sein und saufen können, wie ein Rückenbinder, wie man zu sagen pflegt.

Bezugszwang. An den Berliner Vertreter der „Lippischen Landeszeitung“, Redakteur Stärke, will die Justiz ein besonderes Beispiel der Bewerkschaft des Bezugszwanges hämmern. Stärke ist wiederum in Bezugszwang genommen worden. Man will aus ihm den Namen des jenseitigen Herandringens, welcher der „Lippischen Landeszeitung“ das jenseitige „Diesseits“-Telegramm des Herrn Kefale v. Strobonit an den Lippischen Landtags-Vizepräsidenten Herrn Hoffmann zugänglich gemacht hat. Herr Stärke ist wegen Bezugszwangverletzung bereits mit Geldstrafe und Haftstrafe bestraft worden. Die Behörde stellt seine journalistische Ehre auf betrübliche Probe.

Eine Denkschrift über den Aufstand in Südwestsafrika. Der Reichskanzler legte dem Reichstage eine vom Generalstab ausgearbeitete Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestsafrika, Fortsetzung vor. Die Denkschrift gibt eine zusammenhängende Darstellung der Ereignisse im Norden des Schutzgebietes seit dem 2. Februar. Es geht in derselben: „Die Herren stellen sich nicht mehr zum Kampfe. Die wenigen überlebenden Führer suchen zumeist Zuflucht auf englischem Ge-

hiet, wie Samuel Maharero, der sich am Agamilee in Britisch-Südwestafrika befindet. Das Volk wandte sich den alten Göttern wieder zu und hält sich im Busch verborgen. Die Unsicherheit im ganzen Lande ist noch groß. Daher wurde zu Stationsbefahrungen übergegangen. Sehr erfreulich ist, daß der Typhus wesentlich nachgelassen hat; der Krankenstand ist jetzt 174 gegen 343 im Januar. Die Dentschrift besagt ferner: Im Süden des Schutzgebietes konnten die siegreichen Januarzüge gegen die Hottentotten am Ausb wegen Verpflegungsschwierigkeiten nicht im wünschenswerten Maße ausgenutzt werden. Noch mehr litten die Operationen gegen Moronga und Moris unter Verpflegungsschwierigkeiten. Allen Maßnahmen auf letzterem Gebiete ist entscheidend nur abzuhelfen durch den baldigen Bau einer Eisenbahn Lüderitzbucht-Kabus. Die entscheidende Abhilfe durch Siebesgaben an Großspitalisten ist schon oft vorherzusehen worden. Auch diesmal bedeutet die Verpflegung nichts anderes, wie den Versuch, neuen Aufwands für die blühende preussische Kolonialpolitik allen Kolonialhandwerkern planmäßig zu machen. Aus dem „deutsche Volk“, das „Salz der Erde“, läßt sich diese Vorkriegswirtschaft ruhig bieten!

Die Klagen der Einzelstaaten über den Reichsfinanzjammer und die immer schwerer werdende Last der Militärbeiträge begegnete in der Freitagssitzung der Reichstagsabgeordneten der Abg. Gröber (Bente) mit dem Hinweis, daß die Einzelstaaten im Bundesrat je alle Verbesserungen für Militär, Marine und Kolonial, welche diese hohe Verfassung vorschlägt, glattweg bewilligen. Der Reichsfinanzminister Freiherr von Stengel vermahnt auf die kommende Reichsfinanzreform; gegenwärtig könne hier eine Erörterung dieser Frage doch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Er wolle im Plenum den Versuch machen, die Beschlüsse der Reichstagsabgeordneten auf Verweisung der einmaligen außerordentlichen Ausgaben in den ordentlichen Etat rückgängig zu machen. Abg. Singer (SD) trat nachdrücklich für die Wirksamkeit und das Bestehen bleiben der Militärerwartungen ein, bis diese sie erfüllt. Sie seien das einzige Mittel, die unzulässigen Regierungen zur Sparjammer zu zwingen. Eine Ermäßigung der Militärbeiträge könne nur durch eine direkte Reichs-Einkommensteuer herbeigeführt werden. In der Abstimmung wurde der Antrag des außerordentlichen Etats von 51 Millionen Mark genehmigt.

Ueber die Lage in Kamerun schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: „Nach einem hier eingegangenen Telegramm des Gouverneurs von Kamerun vom 24. März ist die Lage im Schutzgebiet seit dem Telegramm vom 13. d. M., nach welchem jede unmittelbare Besetzung und geschlossenen war, unversändert. Mit der Möglichkeit eines russischen Angriffes wird gerechnet, und deshalb ist die Besetzung der Küsten vorläufig alles ruhig. Die Verwaltung im Schutzgebiet hat unter Hinweis auf die Sitzung an verschiedenen Stellen und auf die im November vorigen Jahres erfolgte Erneuerung des Kaufmanns Handelsrecht gleichfalls von Besetzung geboten. Die Erneuerung des Kaufmanns Handelsrecht ist der einzige Fall von Unruhe, den der Gouverneur auf die unzulässige Aufforderung der Kolonialverwaltung zurückführt. Nach Privatnachrichten, die über den Krieg hierher gelangt sind, ist eine ausreichende Sicherung durch die Besetzung der Küsten Gebieten bereits erfolgt. Was die Erneuerung des Kaufmanns Handelsrecht anlangt, was in dem Telegramm des Gouverneurs die Rede war, so hat sich dieser Fall am 21. November vorigen Jahres ereignet, und zwar in der äußersten Südküste von Kamerun, die durch Handels von Kisten unversichert war. Nach dem übrigen Schutzgebiet geht es ruhig zu. Jeder Zusammenstoß dieses Falls mit einem allgemeinen Aufstande ist deshalb der Natur der Sache nach gänzlich ausgeschlossen. Eine amtliche Berichterstattung des Gouverneurs in dieser Angelegenheit hat bisher nicht vorgelegen und ist nicht vorzulegen, da die Verbindungen zwischen dem Gouverneur und der Sanga-Kolonie eine außerordentlich schwierige ist und längere Zeit erfordert. Dagegen hat der Gouverneur die Lage über den Krieg nachdrücklich über den Schutzgebiet und über die erfolgte Besetzung der Küsten Gebieten vor einiger Zeit berichtet.“ — Trotz dieser offiziellen Erklärung wird mit der Möglichkeit der Besetzung durch russische Truppen gerechnet werden müssen. Die Ursachen der Besetzung der Küsten Gebieten haben wir bereits angegeben. Diese Ursachen sind zu betrachten, wenn man den Verlauf der Besetzung der Küsten Gebieten verfolgen will. Die Besetzung der Küsten Gebiete ist gar nicht gering. Schon vor dem, daß die Besetzung in Schutzgebiet erfolgt, waren sich bereits 10000 Soldaten im Lande befinden. Mache das Kolonialamt vollständig hinter lassen, daß die Lage — wie wir wiederholen — besonnenen Maßnahmen bedürftig werden. Nicht nur in Schutzgebiet, sondern auch!

Meine russische Nachrichten. Dem Abgeordnetenhaus ging ein Gesetzentwurf an, durch den die Staatsregierung weitere 15 Millionen zur Verwendung für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in staatlichen Betrieben und gering verdienender Staatsbediensteter zur Verfügung stellt. Der Entwurf ist durch Schuldenverbindungen zu verpfänden, um deren Vermeidung auch Gesetzentwürfen entgegen werden können. — In dem von Innenminister betreute Gesetzentwurf sind aus dem französischen Marineministerium verschwendet.

Paris. Ein offizielles Telegramm lautet: „Es ist beschlossen worden, dem Grafen Gortchakoff dem Reichstag übergeben unter der Auflage der Anfertigung von Proklamationen, die den Zweck haben, die deutsche Staat und öffentliche Ordnung zu erhalten. Der Auftrag ist ihm zugewiesen in der Höhe von 100 Millionen. Es geht aus dem Bericht, daß Gortchakoff nicht gehen will. Falls die Höhe des Auftrages zu hoch ist, so tritt gegen ihn auch der Gedanke der höchsten zulässigen Höhe von drei Jahren in Betracht.“ — Die deutsche Regierung, von der das offizielle Telegramm redet, liegt fern. In Königsberg wurden die deutsche Regierung gegen Russland verurteilt, und Gortchakoff bei ihrem Vorgehen worden, in dem nur Gortchakoff-Telegramm über die Verantwortung

einer Umgestaltung der russischen Verhältnisse diskutiert wurde; das sollte bereits Gortchakoff sein, der nach russischem Rechte mit dem Tode durch den Strang bestraft würde. Jetzt werden wir offiziell befehrt, daß selbst für die Abfassung von Aufträgen, die zum Umsturz der Staatsordnung auffordern, nur eine Höchststrafe von drei Jahren Festung in Frage kommt!

Nach Mitteilungen aus Warschau zirkulieren dort Gerüchte, daß eine geheime Ordre aus Petersburg eingetroffen sei, die Revolution unter die Fahnen einzuheften. Die revolutionären Klubs beschließen darauf: 1. Gegen die Regierung mit aller Gewalt vorzugehen und nicht einen einzigen Mann unter die Fahnen ziehen zu lassen. 2. Von diesem Beschluß die Provinzhäupte Polens in Kenntnis zu setzen, damit auch dort die nötigen Vorbereitungen getroffen werden sollen. 3. Die gesamte Bevölkerung Warschaws, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, am Beispiel zu erheben. Kurz darauf wurden von allen revolutionären Parteien in den Straßen Proklamationen folgenden Inhalts verteilt: „Sünder und Schwärzer! Erkannt nicht den Gewalt haben, daß sie Carr Blut wie Wasser vergießen! Auf zum Kampf gegen die Brutalität, vertilgt die Selbstherrlichkeit! Wir wollen nicht den Krieg mit den Japanern, die gar nicht unsere Feinde sind — unser Feind ist im Innern des Landes — mit ihm wollen wir kämpfen! Gerechtigkeit und Recht alle wie ein Mann, Männer, Frauen und Greise! Denn wir haben nichts mehr zu verlieren.“ Ein höherer Polizeibeamter hat in einer Unterredung folgendes erklärt: „Die Regierung sieht voraus, daß es zu gewaltigen Zusammenstößen der Bevölkerung mit dem Militär kommen könnte, wenn man die Mobilisierung auf dem üblichen Wege durchzuführen wolle. Daher wird die Mobilisierung in Warschau auf ganz eigenartige Art vor sich gehen. Keine amtliche Bekanntmachung wird erfolgen, sondern jede Nacht wird man in die Wohnungen einbrechen und die Reservisten aus den Seiten holen. Wenn es aber trotzdem zu Ausschreitungen kommt, würde man alle Rücksicht lassen und zu allen erforderlichen Maßnahmen greifen, wobei viel Blut wieder vergossen werden.“

Zwei neue Bombenattentate sind gestern in Warschau verübt worden. Dem „Hög Corresp.“ wird von gestern gemeldet: Heute abend um 8 1/2 Uhr warf in dem Hof des 12. Polizeibezirksamts der Vorstadt Praga ein den gebildeten Ständen angehöriger Jude eine Bombe. 5 Personen wurden verletzt und zwei tödlich verlegt. Als um 8 1/2 Uhr der Oberpostmeister Oberst v. Kollen sich auf den Platz des Attentats begab, wurde gegen die Dinsten, in der er saß, vor der Polizeibrücke neben dem königlichen Schloß eine zweite Bombe geschleudert. Der Oberst wurde am Kopf und an den Händen verletzt, das anscheinend nicht lebensgefährlich.

Gegen hat an das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel die folgende Erklärung gerichtet: „Um gewisse dem Aufstande zu vermeiden, die der Sache der bewaffneten Erhebung des russischen Volkes für das „ideologische Brot“ (aus den Forderungen in der Forderung der Petersburger Arbeiter) Schaden könnten, — der Erhebung, welche allein die Interessen der arbeitenden Massen zu sichern und den zu empfangen und fruchtbarer Boden für den wirtschaftlichen Sieg der Prinzipien des Sozialismus in Russland zu schaffen vermag; so auch aus der Befürchtung, in meinem Drang zur Wahrheit und Freiheit auf dem Wege meiner eigenen Überzeugung gebunden zu sein, erlaube ich das Internationale sozialistische Bureau, die sozialistischen Organe zu benachrichtigen, daß — indem ich mich zum zweitenmal an die sozialistischen Parteien Russlands mit dem Ruf wende, möglichen mit der Einigung zwischen ihnen sich zu beilegen, um die geringsten planmäßigen Aktionen für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in Russland zu unternehmen, — halte ich die Frage meines spezifischen Schrittes an die eine oder andere sozialistische Partei nicht für zeitgemäß und für mich verbindlich nach offen. Mit brüderlichem Gruß — Es lebe der Internationale Sozialismus!“ — verbleibe ich Georg Geyer.“

Das Agitationskomitee des Internationalen sozialistischen Bureaus meint, daß es keine Schwächen nicht übersehen, wenn es an die russischen Massen verschiedener Organisations mit dem Ersuchen sich wendet, dem Vorschlage Geyers gegenüber sich günstig zu verhalten und dem erwähnten Schritte unserer französischen Freunde zu folgen.

Das Stürmer Bureau erachtet die bevollmächtigten Delegierten anderer Parteien bei allen russischen Gruppen darauf zu bestehen, daß in dem jetzigen entscheidenden Moment mindestens die Einheit des Kampfes zu verwirklichen ist. Die „Arbeiterklasse Russlands“, das Organ der Sozialistischen Revolutionäre sagt dem u. a. hinzu:

„Der Anfang ihrer Tätigkeit an hat unsere Partei damit begonnen, daß sie eine Einigungsbarte in das Chaos der Zwietracht und Streitigkeiten, welche das sozialistische Lager zwischen haben, zu bringen sich bemühte... Die Arbeiter auch jetzt bei unserer Überzeugung, trotz allen Schwächen; wie traten sich und treten auch heute noch für alle Parteien ein, die Einigung zum höchsten Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zu vermitteln; zur Bewirkung solcher Einigung habe es an uns nicht gefehlt, und jetzt es auch heute nicht.“

Ungarn. In einem kürzlich erschienenen Briefchen kam es am Freitag im Wiener Reichsrat. Ein gegen die katholische Religion gerichteter Artikel in einem österreichischen Tagblatt, als dessen verantwortlicher Redakteur Reichsrats-Abgeordneter Hand gezeichnet hatte, gab wegen der vom Staatsanwalt verlangten Aufklärung des gewählten Abgeordneten dessen Parteigenossen Anlass zu heftigen Angriffen auf die liberale Partei und Mitglieder des Hauses. Der parlamentarische Ausschuss hatte die Resolution empfohlen. Abgeordneter Sarentz erbat die Verlesung dieses Urtrags, weil es sich um eine rein politische Angelegenheit handle, die lediglich der Sache gemäß öffentlich gemacht werden sollte. Der Bericht der Debatte gehalten sich wie folgt: Abgeordneter Berger: „Was hat die Demokratische im Reichsrat ausgeführt, was für Zeugnissen die Herrschaft ließ.“ Abgeordneter Sarentz: „Ganzliche Worte der Herrn Abgeordneten.“ Abgeordneter Sarentz: „Als Schöner in Eger kam

biderte, ordnete man Bestanden gegen seine Wahl an!“ Abgeordneter Sarentz: „Schon früher Mißbrauch der Religion! Aber Schönerer war stärker als der Herrgott!“ Abgeordneter Stein: „Da sollen wir Respekt vor der Religion haben! Schwindel! Geschäfte machen! Profit! Das ist ihr Streben!“ Abgeordneter Sarentz: „Die katholische Religion genießt großes Ansehen in den allerhöchsten, den „hellen“ Kreisen, wie Gortchakoff, sie steht sich brüderlich Statthalter, Bezirkskommandanten!“ Abgeordneter Sarentz: „Gortchakoff!“ Abgeordneter Sarentz: „Wollte!“ Abgeordneter Dr. Sarentz: „Man habe die Stimm, auszusprechen, die katholische Kirche sei in Österreich vogelfrei! Die katholische Kirche in dem katholischen Österreich mit dem zukünftigen neuen katholischen Ferdinand! Und die gedanklose Menge — dafür wird gefordert — glaubt es!“ Die Zustellung wurde schließlich mit großer Majorität angenommen. — Man braucht dieser Darstellung nichts hinzuzufügen; sie spricht für sich selbst!

Italien. Die Ministerkrise. Das italienische Ministerium trat am Sonnabend vormittag zusammen und beschloß nach kurzer Beratung, daß Tittoni dem Abzug des Entlassungsgesuchs des Kabinetts überreichen soll. Das Parlament wird davon in Kenntnis gesetzt werden.

England und Japan. Vom Kriegsschauplatz selbst liegen auch heute keine Nachrichten vor. In Petersburg war Freitag das Gerücht verbreitet, japanische Torpedoboote hätten die russischen Kreuzer „Rabarin“ und „Sifsoi“ angegriffen und zum Sinken gebracht. Bestätigung bleibt abzuwarten. Russische menschliche Geschwader hat den Kurs nach Osten genommen. Der „Daily Mail“ wird aus Mauritius gemeldet, das dort eingetroffene Schiff „Warora“ habe das erste und das zweite britische Geschwader etwa 800 oder 900 Meilen südwestlich von Ceylon gesichtet, ankommend in der Richtung nach der Sundabache fahrend.

Sachsen und Nachbargebiete. Montag, den 27. März.

Drei Protestversammlungen werden sich heute, Montag, abend 8 1/2 Uhr, mit den Plänen der Wahlrechtsbeschneider in Lübeck beschäftigen.

Die Versammlungen finden statt: „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52, „Flora“, Nebenhofstraße 9, und „Neu-Lauerhof“, Arminstraße 33.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden Genossen und jeden Gegners der geplanten Verschlechterung, in einer dieser Versammlungen zu erscheinen! Auf zur Protestversammlung!

In 26000 Exemplaren wurde gestern morgen mit gewohnter Präzision von unsern Genossen ein Flugblatt verbreitet, das die Nachschafften der Bürgerchaftswahlrechtsverschlechterer in scharfer Weise kritisiert.

Die diesjährigen Frühjahrs-Donnerstagversammlungen für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Curau beim Hause des Gemeindevorstehers Gortmann: Am Sonnabend, den 1. April, vorm. 8 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Curau, Dissa, Krumbel und Mallendorf. B. In Travemünde auf dem Marktplatz: Am Sonnabend, den 1. April, vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Troben, Dummerndorf, Gueversdorf, Gerrenhof, Jendorf, Rüdnic, Pöppendorf, Rönau, Siems und Teutendorf. C. Für die im Kreis Herzogtum Lauenburg gelegenen Lübeckischen Ortsteile. 1. In Rakeburg, Vorstadt auf dem Saberge. Am Montag, den 3. April, vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albsfelde, Behldorf, Giesendorf, Harmsdorf und Hollenbeck. 2. In Mülln, auf dem Berge neben dem Kirchhofe. Am Mittwoch, den 5. April, vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ruffe, Roggenfelde, Ritzerau, Groß- und Klein-Schreistaken und Traum. 3. In Krummel, vor dem Hause der Wwe. Dorendorf. Am Montag, den 10. April, nachm. 2 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Weidendorf, Gronsforde, Büchelndorf, Krummel, Moorgarten, Niemark und Stierstraße. D. In Lübeck, auf dem grünen Platz neben der alten Kaserne. 1) Am Dienstag, den 11. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1892. 2) Am Dienstag, den 11. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1893. 3) Am Mittwoch, den 12. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1894. 4) Am Mittwoch, den 12. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1895. 5) Am Donnerstag, den 13. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1896. 6) Am Donnerstag, den 13. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1897. 7) Am Freitag, den 14. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1898. 8) Am Freitag, den 14. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1899. 9) Am Sonnabend, den 15. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1900. 10) Am Sonnabend, den 15. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1901. 11)

Am Montag, den 17. April, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausgeschlossen Krankenträger) der Jahressklassen 1902, 1903 und 1904, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie. 12) Am Montag, den 17. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahressklassen 1892 und 1893. In den Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Zugschifftruppen, Tramauffichtspersonal, Trammagazine, Trainsoldaten, Pferdewärter, Militärhändler, Krankenträger, Wundärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Unterapotheker, Unterpeterinäre, Fabrik- und Beschlagschmiede, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Oekonomischandwerker und Arbeitsoldaten. 13) Am Dienstag, den 18. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe vorstehende Erläuterung) der Jahressklassen 1894 und 1895. 14) Am Dienstag, den 18. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung unter Nr. 12) der Jahressklassen 1896 und 1897. 15) Am Mittwoch, den 19. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung unter Nr. 12) der Jahressklassen 1898 und 1899. 16) Am Mittwoch, den 19. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung unter Nr. 12) der Jahressklassen 1900, 1901, 1902, 1903 und 1904, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Spezialwaffen. 17) Am Mittwoch, den 26. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde (Jahrgang 1892 und jünger). 18) Am Mittwoch, den 26. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1892 und 1893. 19) Am Donnerstag, den 27. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1894 und 1895. 20) Am Donnerstag, den 27. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1896 u. 1897. 21) Am Freitag, den 28. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1898 u. 1899. 22) Am Freitag, den 28. April, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklasse 1900. 23) Am Sonnabend, den 29. April, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahressklassen 1901, 1902, 1903 und 1904. Zu den vorstehend unter A, B und C 1 bis 3 festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, Beurlaubte 1. Aufgebots und Ersatz-Reservisten; die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten, sowie die Halbinvaliden. Ausgenommen sind: 1. Diejenigen Beurlaubten, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 in das stehende Heer eingetreten sind, da diese zwecks Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots an der diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlung teilzunehmen haben. 2. Diejenigen Reservisten, Beurlaubten und Ersatz-Reservisten der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenkorps der Marine, soweit sie sich auf dem Kontrollplatz begeben haben. Diese Beurlaubten haben an der alljährlich im Januar stattfindenden Schiffs-Kontroll-Versammlung teilzunehmen. Befreiung von der Kontroll-Versammlung wird nur in dringenden Fällen erteilt. Befreiungsgelüste, welchen stets der Haß beizufügen ist, sind so rechtzeitig dem Bezirksfeldwebel einzusenden, daß der Bescheid dem Geschickler noch bis spätestens am Tage vor der Kontroll-Versammlung behändigt werden kann. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Die Jahressklasse, zu welcher ein Mann gehört, ist unten auf der ersten Seite des Passbuchs angegeben. Nichterscheinen, sowie Erscheinen zu einer falschen Kontroll-Versammlung wird mit Arrest bestraft.

„Die rote Landpost“ bestellte sich ein Flugblatt, welches am gestrigen Sonntag auf dem von Lübeck, Reinhold und Stodolsky zu bearbeitenden Gebiet des 9. Schleswig-Holsteinischen Bezirkes verstreut wurde. Unsere Genossen fanden allenthalben gute Aufnahme.

Reichsarzneitage. Man schreibt uns: Am 1. April tritt im ganzen Reich eine neue Arzneitage in Kraft, die im Verhältnis zu der auch in Lübeckigen preussischen Arzneitage um 30 bis 40 Proz. erhöht ist. Für das bloße Umfächeln erhält der Apotheker 10 Pf., früher nichts, für das Auflösen eines Salzes 25 Pf., früher 15 Pf., für die Abgabe einer Arznei 15 Pf., jetzt 10 Pf., vor drei Jahren nichts. Nachdienst 50 Pf. Extravergütung. Hierzu schreibt die „Deutsche Krankenfassen-Zeitung“: Eine Vereinfachung des Arzneiweises sollte herbeigeführt werden — eine Vereinfachung, die unsern offener gekauerten Mißtrauen gegen die Aktion des Reichsgesundheitsamtes hinter verschlossenen Türen vollstän dig rechtfertigt, ist tatsächlich das Resultat. Natürlich nicht Verweigerung durchweg. Um ein Bild zu brauchen: Austern und Kaviar hat man verbilligt, die Preise für Brot und Kartoffeln kolossal erhöht! Komplizierte Arzneien, von deren Verwendung jeder einsichtige Arzt längst abgesehen ist, werden billiger, die einfachen, tausendfach täglich verordneten Zubereitungen aber erhöhen sich erheblich im Preise. Wie auf den ersten Blick ersichtlich, bedingen im Vergleich zur preussischen Lage die Arbeitspreise eine enorme Verteuerung. Zunächst zwei Beispiele: Die Dispensationsgebühr, die es vor gar nicht so langer Zeit überhaupt nicht gab, ist von 10 auf 15 Pf. heraufgesetzt worden. Nimmt man, was hoch gerechnet ist, den Durchschnittspreis eines Rezeptes auf 20 Pf. an, so bedeutet das eine Verteuerung von 6 2/3 p. c.; bisher mußten den Klassen jedes Rezept einzeln nach Hemingen berechnet werden, nämlich werden 1-4 Pf. auf 5 Pf., 6-9 Pf. auf 10 Pf. nach oben abgerundet, das wird durchschnittlich pro Rezept weitere 3 Pf. — rund 6 p. c. betragen; diese beiden neuen Bestimmungen bedingen also allein eine Verteuerung pro Rezept um rund 12 p. c. Koch Schmalz steht es um die Preise der Einzelarbeiten. Wägungen und Wasser kosten allerdings in Zukunft nichts; die Kassenärzte sind ja längst daran gewöhnt, so einfach zu verordnen, daß wenig Wägungen in Rechnung kommen. Dafür aber ist jede Arznei, bei der irgend eine sonstige Verrichtung erforderlich ist, die mit Arbeit eine entfernte Ähnlichkeit hat, so im Arbeitspreise gestiegen, daß man die weitere Erhöhung von vorstehenden 12 p. c. auf mindestens 20 p. c. beziffern kann. Die Apotheker können sich — vorläufig! — ins Fünftfache legen! Die Klassen aber haben angefangen der Besage des Grafen Besadowsky, daß eine Revision der Grundzüge vorgesehen sei, die Pflicht, schleunigst Material für eine solche zu beschaffen, damit diese so früh ins Werk tritt, daß die Umfassungsergung und damit das weitere Hochtreiben der Apothekenpreise zeitig gehemmt wird. Zu dem Zweck empfehlen wir ein einwandfreies Verfahren: Lasse jede große Krankenkasse ihre in Apotheken gefertigten Rezepte pro Januar 1905, kleine Klassen ihre Rezepte pro 1. Quartal 1905 sofort nach der neuen Reichstages nachmalen berechnen, um die Preisdifferenz festzustellen. Wir werden die Ergebnisse zur weiteren Kenntnis veröffentlichen. Zu warnen sind die Klassen davor, daß sie sich, was hier und da schon geschieht, übereilt durch ein Angebot der Apotheker

auf Vergünstigungen im Handverkauf als Ausgleich der höheren Rezepturen binden. Dabei würden wohl zumeist auf die Gefahr höherer Ausgaben hin zunächst Erfahrungen über die neue Arzneitage. Das einzige Mittel hierzu ist die Errichtung einer Krankenfassen-Apothek unter Leitung eines Apothekers, die bei einem Umsatz von nur 30 000 Mk. nach der Lage berechnet, einen Ueberfluß von mindestens 20 000 Mk. nach Abzug aller Unkosten zu Gunsten der Krankenfassen erzielen muß. Eine Apotheke von 20 000 Mk. Umsatz wird heute mit mindestens 240 000 Mk. bezahlt, das Haus mit völlig eingerichteter rezipiensfähiger Apotheken-Einrichtung kostet 40 000 Mk., die der Apotheker nur für das Recht bezahlt, Arzneimittel anfertigen zu dürfen. In Frankfurt a. M. hat die Krankenfassen-Apothek, trotzdem die zwei Apotheker fast 50 Proz. höher jalarzt werden, als in Privat-Apotheken, im letzten Jahre einen Ueberfluß von 48 000 Mk. erzielt, der sich bei der neuen Lage auf mindestens 65 000 Mk. erhöhen wird. In Gabel sind Apotheken, die einen Anschaffungswert mit Grundstücken von 100 000 Mk. haben mit 300 bis 450 000 Mk. bezahlt und werden später nicht unter 500 000 Mk. zu verkaufen sein, in Folge der hohen Arzneitage. Selbst ein von den Apothekern zu gewählender Rabatt von 30 Proz. für die Krankenfassen, wäre gering im Verhältnis zu dem jetzt üblichen Rabatt von 10 resp. 15 Proz. Die neue deutsche Arzneitage bedeutet für viele Apotheker ein Geschenk von mehr als 100 000 Mk., das beim Verkauf der Apothekens ausbezahlt wird, selbst die kühnsten Hoffnungen der Apotheker sind durch die neue Lage weit überflügelt!

Abzug, Fluchschiffer! Ueber den Fluchschiffahrts-Vertrieb von H. Dremis ist wegen Lokaldifferenzen die Sperre verhängt. Bezug ist fernzubekommen.

Die Lokalkommission der Fluchschiffer. Gewerbegericht. Auf Zahlung einer Entschädigung von 36 Mk. klagen die Arbeiter E. und D. gegen den Fabrikbesitzer H. Beide Kläger, die im Afford bei H. beschäftigt waren, mußten wegen Reparatur an einer Maschine eine Zeit lang aussetzen; es wurde ihnen jedoch gesagt, daß sie nach Beseitigung des Maschinenschadens wieder eingestellt werden sollten. Dies ist indes nicht geschehen, sondern beide wurden einfach ohne Kündigung entlassen. Im Wege des Vergleichs erhalten die Kläger von H. je 18 Mk. ausbezahlt. — Wegen Fränklichkeit hat der minderjährige Lehrling A. seine Stelle beim Schlachtermeister F. aufgegeben. Obwohl letzterer damit einverstanden war, hat er dem Lehrling trotz einer Auforderung durch dessen Mutter weder das Arbeitsbuch noch ein Zeugnis ausgehändigt, so daß die Mutter gezwungen war, deswegen für ihren Sohn das Gewerbegericht anzurufen. Beklagter erklärt sich nun bereit, das Verlangte zu gewähren. Weiter sollen dem Lehrling verschiedene Sachen in der Lehre weggenommen sein, für welche die Mutter eine Entschädigung verlangt. Es wurde vereinbart, wegen dieser Sachen mit dem Beklagten durch den Vormund des Klägers Rücksprache zu nehmen. — Weil der Bauunternehmer H. keine genügende Gewähr für die jagdmäßige Ausbildung eines Lehrlings bietet, will der Händler G. seinen Sohn, der bei H. lernt, aus der Lehre nehmen. H. hatte früher Gelesen, jetzt beschäftigt er jedoch keine mehr. Der Beklagte behauptet, daß dem Lehrling eine genügende Ausbildung zu teil würde. Das Gewerbegericht beschließt, Sachverständige als Zeugen zu laden. — Auf Zahlung von 23,92 Mk. klagt die Hausmamiell A. gegen den Restaurateur B., weil sie ohne Kündigung von ihrem Arbeitgeber entlassen ist. Es war die Frage zu prüfen, ob die Klägerin eine gewerbliche Stellung bei B. eingenommen hat. Während letzterer behauptet, daß die Klägerin nur ausnahmsweise am Buffet beschäftigt gewesen sei, wird von der Gegenseite gelagt, daß dies sehr häufig vorgekommen ist. Das Gericht erklärte sich nicht für zuständig, worauf die Klägerin ihre Klage zurückzog.

In der Stadthalle setzten am Sonntag die Schlierer unter reger Anteilnahme des Publikums ihr Gastspiel fort. Gegeben wurde der „Amerikasepp“. Von den Mitwirkenden verdient in erster Linie Laver Terofal genannt zu werden, der die Titelrolle spielte; mit wahrhaft zwerchfellerklärterder Komik trattete er seine Rolle aus. Die eingetragenen Zithervorträge und Schützplattler geseien ebenfalls sehr. Der Beifall, welcher allen Mitwirkenden gelpendet wurde, war äußerst lebhaft.

Verein „Deffentliche Lesehalle“. Am Sonnabend fand in der Rathshalle die diesjährige Generalversammlung des Vereins „Deffentliche Lesehalle“ statt. Zunächst erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Entwicklung der Lesehalle war auch im vergangenen Jahre durchaus erfreulich, mozu die neuen Räumlichkeiten, welche die Bücher- und Lesehalle seit dem 1. Juli beherbergen, das Ihre beigetragen haben. Die Leserbesitzer ist im Jahre 1904 von 27690 auf 48731, also um 21041, die Zahl der Besucher der Lesehalle von 35627 auf 50444, also um 14817 gestiegen. Die starke Zunahme der Entleihungsgiffer läßt eine Ausdehnung der Bücherausgabegabeit wünschenswert erscheinen. Nach Mitteilung des Vorsitzenden ist sie in Aussicht genommen. Auch im vergangenen Jahre war das Interesse des Publikums an der Bücher- und Lesehalle, inwiefern es sich durch Bücherbesuchen bekundete, recht reg, wenn auch nicht so reg, wie es eine gemeinnützige Anstalt wie die Bücher- und Lesehalle eigentlich verdienen sollte. Zum Schluß seines Berichtes gedachte der Vorsitzende mit warmen Worten des Dantes aller derer, die an den Bestrebungen des Vereins mitgearbeitet, insbesondere der Presse, die ihnen allezeit gerne ihre Unterstützung geliehen. Als zweiter Punkt der Tagesordnung kam der Bericht des Kassensührers. Die Kassenerhältnisse waren im vergangenen Jahre wenig glückliche. Nur mit Hilfe der vom Staate gewährten Zuschüsse wird es möglich sein, den Fehlbetrag zu überwinden. Wenn aber der Verein in der Lage sein soll, seine Ziele auch fernerhin energisch zu verfolgen, bedarf es einer größeren Anteilnahme des Publikums durch einmalige oder dauernde Beiträge. In den Kassenerbericht schloß sich eine freie Aussprache. Aus der Mitte der Versammlung wurden Vorschläge über Abänderungen des Ausschusses und Abänderungen in der Anordnung der Zeitschriften in der Lesehalle gemacht. Der Vorstand sicherte den Vorschlägen Verhändigung zu. Angeregt wurde auch der Gedanke, die zum Zweck der Errichtung eines Kaiser Wilhelmdenkmals bewilligten Summen für eine Kaiser Wilhelmstiftung in Gestalt einer Lesehalle zu verwenden.

1 Million Mark wird der Senat bei der Bürgererschaft für den Neubau des Stadttheaters fordern. Der Fußball des Arbeiter-Turnvereins „Lübeck“, welcher am Sonntag im Reiterhaus stattfand, hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Die von den Mitgliedern veranstalteten turnerischen Aufführungen wurden exakt und sicher ausgeführt und von den Anwesenden durch lebhaften Beifall ausgezeichnet.

pb. Diebstahl. Am Sonnabend den 25. d. Mis. orgens gegen 9 Uhr wurden in der Nähe der Halstenturme durch einen Schuttmann zwei Schulmädchen im Alter von 12 und 13 Jahren angehalten, die ihrer äußeren Erscheinung nach sich in der verlassenen Nacht im Freien

untergetrieben hatten. Die dem Polizeiamt als Gerumtreiber bekannten Kinder, wurden an die Kriminal-Abteilung sifiziert. Hier wurden 2 silberne Damen-Memortoirn mit Kette, bzw. Gummischmuck, verschiedene Gummibälle, 2 Paar neue Stiefel, 1 Federboa, 2 neue verschiedene Bürst, Badwert, Näschereien und ein Portemonnai mit 23,63 Mk. bei den Kindern gefunden. Die Untersuchung ergab, daß das ältere Mädchen am Freitag nachmittag aus einem Hause des Osterdammes ein Portemonnai mit 106 Mk. gestohlen hatte. Beide Mädchen machten dann zusammen Einkäufe, jubren in der Straßenbahn spazieren, besuchten das Theater in den Stadthallen, und vergaßten so das gestohlene Geld bis auf den vorgedundenen Rest. Die meisten Gewerbetreibenden, bei denen die Kinder die Einkäufe machten, erstatteten den Kaufpreis gegen Rückgabe der gekauften Sachen.

pb. Leichenfund. Am 26. d. Mis. nachmittags gegen 1 Uhr wurde die Leiche eines fremden Fesselschmiedes, unterhalb der Alffstraße aus der Trave gezogen. Nach dem Aussehen derselben dürfte sie schon längere Zeit im Wasser gelegen haben.

pb. Feuer. Am Sonnabend den 25. d. Mis. abends gegen 7 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Dornelstraße 32 gerufen, weshalb durch die Hitze einer Gaslampe die Decke eines Stramerlabens sich entzündet hatte. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das Feuer bereits durch Hausbewohner gelöscht. Der erwachsene Schaden ist nur gering.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Dem allgemeinen Wunsch des Publikums nachkommend, findet am Dienstag eine nochmalige Aufführung von Die Siebzigjährige statt. Am Mittwoch, den 29. März, gelangt als Novität „Soldaten“, ein Schauspiel von Stein und Heller, zur Aufführung.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Feuer entstand in der vorletzten Nacht um 1 1/2 Uhr auf noch nicht aufgeklärte Weise in der Zigarettenfabrik von E. Möller an der Eulenkstraße in Altona. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der im ersten Stock belegene Lagerraum ist ausgebrannt. — Das Oberkriegsgericht der Schlachflotte in Kiel verurteilte den Matrosen Schombert vom Kreuzer „Blig“ wegen tätzlicher Angriffe auf eine Patrouille und erfolgreicher Anstiftung von Stößen zum Aufrubr an einer Gefängnisstrafe von vier Jahren. — In einer Kieler Familie sollte kürzlich Hochzeit gefeiert werden. Aus nicht bekannten Gründen war dem Sohn des Hauses, einem 23jährigen Tischler, die Hochzeit seiner Schwester nicht genehm, und schon vorher hatte er wiederholt geäußert, er wolle der Hochzeitsgesellschaft schon einen Streich spielen. Als am Tage der Hochzeit das Brautpaar mit den Trauzeugen im Hause versammelt war, um zur Kirche zu fahren, und auch die übrigen Familienmitglieder schon nach der Kirche gefahren waren, vermehrte man im Hause den Sohn. Nichts gutes ahnend, durchsuchte der Vater sämtliche Räume im Hause und fand seinen Sohn erhängt auf dem Boden. Die Hochzeit war natürlich gelöst und es fand nur eine stille Feier im Hause statt. — Grobfeuer zerstörte den Besitz Böllersminde bei Kolbing, Besitz Helsen. 15 Stück Vieh verbrannten. Das Feuer ist durch Explosion einer Stalllaterne entstanden. — Der Aufrat-Präsident gegen den Redakteur Dig von der Nationalzeitung ist auf den 28. April vor dem Schöffengericht in Berlin angelegt.

Hamburg. Hamburgische Sittlichkeit. Für den 27. März planten die Frauen des Zweigvereins Hamburg der internationalen Föderation gegen die Reglementierung der Prostitution eine Versammlung, in der von Frä. Hennmann über: Was haben wir Frauen auf dem Gebiete der Sittlichkeit vom Mann zu erwarten, referiert werden sollte. Die Hamburger Polizeibehörde verbot die Versammlung, weil nach dem Verlaufe früherer Versammlungen und Erörterung des Themas Aergernis erregt und öffentliche Ordnung und Friede gestört werde. Die Versammlung findet nun am 29. März in der preussischen Stadt Altona statt, damit die Republik Hamburg in der Ruhe und Ordnung nicht gestört wird.

Altona. Freigelegener Brandstifter. Der dem Altonaer Landgericht hatte sich der 13jährige Dienstknecht Conrad Rothe aus Lübeck wegen vorläufiger Brandstiftung zu verantworten. Rothe war zu Wöhafen bei einem Landwirt als Knecht tätig, und da er keine Lust zum Landleben hatte, zündete er das Haus seines Dienstherrn an. Der Landwirt war ungeeignet versichert und erlitt infolgedessen einen Schaden von etwa 10 000 Mk. Auf Grund des Gutachtens des als Sachverständiger vernommenen Landgerichtsarztes Dr. Reihardt wurde der Angeklagte wegen geistiger Minderwertigkeit freigesprochen. Der Gerichtshof verfügte, daß er einer Erziehungsanstalt zu überweisen sei.

Flensburg. Eine grauenhafte Tat, die man nicht für möglich halten sollte, hat in der hiesigen Gegend Aufregung verursacht. In der Witzbaue zu Mühlenbrück entstand zwischen zwei Eingeseffenen des Kirchspiels Gr. Solt und dem in ganz Angeln bekannten Gelegenheitsarbeiter Heinrich Groth Streit, in dessen Verlauf die beiden Eingeseffenen dem Groth mit Gewalt ein Bein brachen, und das auf so schreckliche Art, daß die Knochen durch die Kleidung gingen und das Blut in Strömen floß. Damit nicht zufrieden, warfen die Unhalbe den armen Menschen in die Scheune und begossen ihn mit kaltem Wasser. Um sich zu überzeugen, ob auch wirklich noch Leben in ihrem Opfer sei, hielten sie ihm zum Schluß brennende Zündhölzer unter die nackten Fußsohlen. Dann ließen sie ihn wachsig Stunden in durchdränktem Zustande in der Scheune liegen; dann ward ärztliche Hilfe requiriert. Er liegt in der Flensburger Diakonissenanstalt hoffnungslos darnieder, weil die Wunde bei seiner Einbringung schon brandig war.

Köln. Die Arbeiter der Reptun-Werft als Aktionär auf der Generalversammlung der Aktionäre. Am Sonnabend fand diese Generalversammlung statt. Anwesend waren 11 Personen, die insgesamt 193 000 Mark Aktien vertragen. Unter den Aktionären befand sich auch der Reptun-Werft beschäftigte Tischler Wilhelm Kröger. Bilanz nebst Gewinn- und Verlustkonto wurden genehmigt. Die vorgeschlagene Dividende erreicht die Höhe von 7 1/2 Prozent, d. h. auf jede Aktie (1000 Mk.) werden 75 Mk. als Gewinn ausbezahlt. Hierzu hatte der Aktionär Kröger beantragt, anstatt der vorgeschlagenen 7 1/2 Prozent Dividende nur 5 Prozent zu verteilen und den verbleibenden Ueberfluß den Arbeitern durch Erhöhung der Stundenlöhne zuzuführen. Dieser Antrag wurde mit allen gegen die Stimme Krögers abgelehnt. Weiter lehnt auch die Versammlung es ab, auf die von den Arbeitern der Reptun-Werft gestellten Forderungen, betreffend Lohn- und Arbeitsverhältnisse, einzugehen. Es wurde die Ablehnung damit motiviert, daß diese Angelegenheit nicht auf der Tages-Ordnung stehe. Die Sache wurde vielmehr den Direktoren, sowie dem Aufsichtsrat übertragen mit der Aufgabe einer wohlwollenden Prüfung. Die Arbeit-

gen Punkte der Tagesordnung, Ausschuss- und Revisionenwahl, wurden ohne jegliche Debatte erledigt. Die vorgeschlagene Dividende von 7 1/2 Prozent gelangt sofort bei den bekannten Zahlstellen zur Auszahlung. Im Interesse des wirtschaftlichen Friedens ist zu wünschen, daß es in bezug auf die von den Arbeitnehmern eingereichten Forderungen seitens der Beauftragten der Aktionäre nicht nur bei der wohlwollenden „Prüfung“ bleibe.

Gästrow. Schwurgericht. Die zweite Verhandlung richtete sich Donnerstag gegen den Arbeiter Ludwig Krenndt, der beschuldigt war, am 16. Nov. 1903 vor dem Neubrandenburger Tor in Friedland neun Scheunen mit Inhalt im Werte von 30 000 Mk. angezündet zu haben. Der Angeklagte hat schon in der Voruntersuchung die Tat eingestanden. Er erklärt, er sei aus dem Neubrandenburger Tor zu den an der Woldegger Chauffee gelegenen Scheunen gegangen und habe die dritte Scheune, von der Stadt aus gerechnet, dadurch in Brand gesetzt, daß er durch ein in der Scheunentür befindliches Loch das in der Nähe dieses Loches auf der Scheumendele befindliche Stroh mit einem Streichholz angezündet habe. Er will die Tat aus Wut begangen haben. Weiter erklärt er, daß er die früher in Friedland stattgehabten Brände nicht verursacht habe. Der Ange-

klagte wurde in eine Zuchthausstrafe von acht Jahren und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt, auch wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. In der dritten Sache hatten sich das Dienstmädchen Gertrude Schier und der Arbeiter Wilh. Kamin zu Waren wegen Meinungsverschiedenheiten vor dem Schwurgericht gestellt, woraus dem Amtsgericht Waren in einem Zivilprozeß etwas Unwahres unter dem Zeugeneide ausgelegt zu haben, Kamin ist auch noch angeklagt, die Schier zu dem von ihr begangenen Meineide durch fortgesetztes Zureden vorsätzlich bestimmt zu haben. Beide Angeklagte sind geständig. Das Urteil lautete gegen die Schier auf ein Jahr Gefängnis, gegen Kamin auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Wegen der Anstiftung zum Meineide wurde Kamin freigesprochen. Am Freitag wurde der Kaufmann Stowe in Wittenburg von der Anklage der Münzfälschung und der Galstwir Kildner von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen.

Saut. Genosse Hans Marawald wird in nächster Woche aus der Redaktion des „Norddeutschen Volksbl.“ scheidet, nachdem er einem Rufe nach Fort gefolgt, wofür er in die Redaktion der „Märkischen Volksstimme“ eintritt. In seine Stelle wird hier selbst demnächst

Genosse Richard Wagner, a. B. in der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“, treten.

Seite Nachrichten.

Posen. Schweres Unglück. Sonnabend mittag gingen die Scherere des unbesichtigten Fuhrweises einer Fabrik durch und rasteten durch mehrere gerade um diese Zeit stark belebten Straßen. Ein Tischler wurde überfahren und getötet. Mehrere andere Personen wurden verletzt.

Berlin. Ermittelter Raubmörder. Der Raubmörder, der den Hausdiener Henke ermordete, ist verhaftet. Es ist der Kellner Selber, welcher kürzlich aus seiner Stellung im „Kaiserhof“ entlassen worden war. Er hat die Tat bereits eingestanden.

Streichung-Buchmarkt

Quaburg, 25. März
Der Schweinehandel verläuft ruhig.
Zugeführt wurden 1673 Stück, Preis: 60 Pf. — 61 Pf. — 62 Pf. — 63 Pf. — 64 Pf. — 65 Pf. — 66 Pf. — 67 Pf. — 68 Pf. — 69 Pf. — 70 Pf. — 71 Pf. — 72 Pf. — 73 Pf. — 74 Pf. — 75 Pf. — 76 Pf. — 77 Pf. — 78 Pf. — 79 Pf. — 80 Pf. — 81 Pf. — 82 Pf. — 83 Pf. — 84 Pf. — 85 Pf. — 86 Pf. — 87 Pf. — 88 Pf. — 89 Pf. — 90 Pf. — 91 Pf. — 92 Pf. — 93 Pf. — 94 Pf. — 95 Pf. — 96 Pf. — 97 Pf. — 98 Pf. — 99 Pf. — 100 Pf.

Sonnabend nachmittag 2 1/4 Uhr entfiel sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Heinrich Martens

im fast vollendeten 18. Lebensjahre.
Tief betrauert und schmerzlich vermisst von seinen Eltern, Geschwister, jenseit treuerfreudigen Onkel und Tante und allen, die ihm nahe standen.
Heinrich Martens und Frau,
geb. Karstens.

Heinrich Appel und Frau, geb. Martens.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 29. März, um 10 1/2 Uhr von der Kapelle Burgtor. Beginn der Feier 10 1/4 Uhr.

Zentralverband d. Schiffszimmerer Deutschlands.
(Hauptstelle Lübeck)

Nachruf.

Sonntag morgen entfiel nach kurzer schwerer Krankheit unser langjähriges treues Mitglied

Ernst Strank

im Alter von 39 Jahren.
Seine Hinterbliebenen.

Der Verstorbene

Unser Vater, Schwager und Stiefvater zu ihrem 60. Geburtstag die besten Wünsche.
H. Giese und Familie, Ratzebof

Ein freundliches Quartier-Logis
nach vorne zu vermieten
Reichstraße 5, 6, 6. Stiegenstraße.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer
In der Wacker 132.

Mehrere Wohnungen zu vermieten
Schwanen Allee 223-223a.

Schönes Quartier-Logis
für 1 bis 2 Mann.
Waldenstraße 16, 21

Zu vermieten zum 1. Juli eine kleine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Bad, in der Wacker 71

Junge Arbeitskräfte erwünscht
Weißstraße 43.

1000 Mark sichere Hypothek
baldig gesucht.
Angebot unter K F an die Exp. d. V.

Eine gut erhaltene Reibmaschine
zu verkaufen.
Erl. u. S 20 an die Exp. d. V.

Zu verkaufen eine Sägelampe, ein Stabstich, ein Vogelbauer
Friedrichstraße 89.

Bäckerei mit Haus zu verkaufen
Zu erfragen in der Expedition dieses Bl.

Zu verkaufen ein guterhaltener Kinderwagen und eine Bettstelle
Friedrichstraße 72, 1. Etage.

Eine alte Geige

mit Klappen zu verkaufen
Margarethenstraße 13.

Eine einzgl. Bettstelle zu verk.
Emilienstraße 4a.

Echte belgische Riesenkaninchen, 4 Milchziegen, 1 echter Italienerhahn, 30 Hühner, Zuchttauben
Sedanstraße 6a.

10 Kaninchen zu verkaufen
Elschwitzstraße 9

Verloren von einem Kinde zwei Rabattenmarkenbücher. Der erfindliche Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung abzugeben
Schwanen Allee 223, 1.

Die Rechte u. Pflichten des Mieters.

Von Richard Lipinski.
20. Auflage. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Schmerzloses Einsetzen künstlicher Zähne

ohne Herausnahme der Wurzeln unter Garantie der Dauerhaftigkeit beim Essen. Teilzahlung gestattet.

M. Marks, Zahnkünstler, Rühlentstr. 28.

Visit-Karten

auf 8. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an.

Die Druckerei des Lbh. Volksboten

Seit heute ab: Täglich frisches Brot von der Genossenschaftsbäckerei und täglich zwei mal frische Milch von der Haus-Weierei.

O. Rothländer, Weißbrotstraße 35.

Meinen werten Nachbarn und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Kolonial-, Fettwaren-, Flaschenbier-, Feuerungs- und Kartoffel-Handlung 25 Georgstrasse 25

übernommen habe.

Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
hochachtungsvoll

Paul Reher.

Pflanzkartoffeln.

Feinste echte französ. p. 200 Pfd. M. 8.00
frühe Rosen p. 200 - - 6.00
blaue Riesen p. 200 - - 4.50
gelbe Märker p. 200 - - 4.50
Paulsen July p. 200 - - 7.00
Magnum bonum p. 200 - - 5.50

Magdeburger etc.
empfehlen billigst

Spethmann & Fischer
Beckergrube 59.

Billiges Volksgetränk!

Trinkt

H. Bülecks Misch-Kaffee!

Flund 60, 80 und 100 Pfg.
in 1/2 und 1/4 Pfund.

Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Aromastoffe, keine havaririerte Bohnen (sog. vom Gewässer befeuchtet) und sind frei von jedem Beschwerungsmitel.

H. Bülecks
Breitstraße 43. Fernspr. 149.

**Ihren reitigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie. **Aug. Böttner,**
Uhrmacher,
Hauptstraße 22.**

Verband der Schneider und Schneiderinnen.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 28. März

abends 9 Uhr

in Vereinslokal, Schwanen Allee 223/223a

Tages-Ordnung:
1. Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongress.
2. Stellungnahme zum Gewerkschaftskongress.
3. Das Ergebnis der Statistik vom Januar d. J.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

Stadt-Halle.

Dienstag:
6. Gasspiel der 30 Jähriger.

Neu! Neu!
In der Sommerfrisch'n.

Poste mit Gesang in 4 Akten von B. Kauchergager und H. Dreher

Schnupplattler. Schnadahüpf.
Ermäßigte Preise im Vorverkauf.
Anfang 8 Uhr.

Frankischer Kurier: Seitdem die „Schillerfest“ hier sind, strömt ihnen allabendlich das Publikum in dichten Scharen zu. In der neuen Poste „Sommerfrisch'n“ wurden die Darsteller mit Beifall überschüttet.

Stadt-Theater.

Dienstag den 28. März.
Abends 7 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
185 Vorstellung. 27. Dienstags-Abonnement.
Den vielen Wünschen entsprechend.

Die Siebzehnjährigen.
Mittwoch den 29. März. 186. Vorstellung.
Novität! Zum 1. Male. Novität!

Soldaten.

Im Verlage des Verbands erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel Kulturbilder wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert worden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

Von Emil Rosenow

Dem Zweck dieses Buches ist es, die Geschichte der Pfaffenherrschaft in Deutschland darzustellen. Der Leser sieht, wie in den Jahren der Reformationskämpfe die weltliche Herrschaft der Pfaffen durch die weltliche Herrschaft der Könige und Fürsten ersetzt wurde. Er sieht, wie das Volk durch die Pfaffen in die Abhängigkeit von ihnen gebracht wurde, wie die Pfaffen durch die Abhängigkeit des Volkes ihre Herrschaft durch die Länder hielten. Er sieht, wie das Volk durch die Pfaffen in die Abhängigkeit von ihnen gebracht wurde, wie die Pfaffen durch die Abhängigkeit des Volkes ihre Herrschaft durch die Länder hielten.

die grausame Niedererschlagung des Volkes (Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen) und schließlich das furchtbare Elend des 30 jähr. Krieges... das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer und Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen. Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50, sowie deren Kolporteurs und Austräger.

Liebe und Ehe bei den Eskimos.

Das Wort „Eskimoleben“ *) ruft zunächst bei uns nur eine unklare Vorstellung von transtrinken, kumpflastigen Menschen hervor, welche, in Belg geschüttelt und umgeben von ewigem Eis und Schnee, mühsam ihr Leben fristen. Mansens Buch erschließt uns eine ganz neue Welt und führt uns in dies eigentümliche, aber keineswegs arme Dasein dieses sonderbaren Volkes ein. Einen ganzen Winter „wohnte ich in ihren Hütten, teilte ihre Arbeit und versuchte, so gut es ging, mich bei ihnen einzuleben und ihre Sprache zu erlernen“. Seine einfache, genaue und liebevolle Schilderung zeigt, daß er das Volk verstanden und liebgewonnen hat, welchem er, nachdem es von dem Giftstachel unserer Zivilisation gestochen wurde, baldigen Untergang voraussetzt.

Wir lernen ein einfaches, friedliches und sozial sehr hochstehendes Volk kennen, welches in dauerndem Kampfe der rauhen Natur seine Existenz abringt. Wir sehen, wie erfindertisch die Not den Eskimo gemacht hat, wenn er mit den primitivsten Mitteln kunstvolle Waffen und Boote herstellt, wie aber selbst die Not den einzelnen fast wie zum Vaberbrecher gegen seinen Nächsten macht. In d'bzigen weichen allerdings manche moralische Anschauungen und Gebräuche recht weit von den unsrigen ab, so zum Beispiel im Kapitel „Liebe und Ehe“, aus welchem hier ein Abschnitt folgen möge:

Der Liebe, dieser die ganze Schöpfung durchdringenden Kraft, begegnen wir auch in G.öbaland. Die grönländische Liebe ist eine starke, aufrichtige Naturempfindung, einem gefunden Boden entsprossen. Sie hat nicht die vielen farbenprächtigen und verwilderten Blumenkronen unserer Kulturpflanzen, sondern gleicht der wilden Felsblume, die sich einfach und kräftig in einer ursprünglichen, unverschämten Natur entfaltet.

Sie ist das Gefallen zweier jungen Menschen aneinander. Den Mann macht sie nicht schwärmerisch, sondern treibt ihn hinaus aufs Meer zum Fang, stärkt ihn den Arm und schärft ihm das Auge, denn er will tüchtig werden, damit er seine Neja als Frau heimführen und eine Familie versorgen kann. Und die junge kühnere Neja steht auf dem Ausflugsberge und schaut ihm nach. Sie sieht, wie sicher und kräftig er vordringt, wie gewandt er die Klüfte führt und wie leicht sein Kajak über den Wasserpiegel gleitet. Warmes Gefühl leuchtet aus ihren Augen, die sehnsüchtige G.öhalt wirkt stimmungsvoll. Dann verschwindet er draußen in der Ferne, während sie noch auf die unendliche blaue Fläche, die sich über dem Grabe mancher kühnen Kajakrunder erstreckt, hinausstarrt.

Endlich kehrt er lustig und heiter, sie eilt an den Strand und hilft mit den andern seine Beute bergen, während er ruhig seine Waffen nimmt und nach Hause geht. Sie blickt ihm bewundernd nach — bald wird die Hochzeit sein können.

Noch eines Abends kommt er nicht heim; sie wartet und hält das Auge! alle andern sind schon herein. — Er ist auf dem Meere verunglückt. — Das Auge wird feucht und große Tränen rollen über ihre Wangen. Sie weint und weint, sie wird es nicht überleben. — Das dauert zwei, vielleicht drei Tage — dann gibt sich der Kummer. — Es gibt ja noch mehr Männer auf Erden, und sie sieht sich nach einem andern um.

Der Eskimoleben verheiratet sich gewöhnlich, sobald er eine Frau versorgen kann. Der Grund ist nicht allzumal Liebe, die „Neja“ mag noch nicht gekommen sein, und da scheint es denn häufig deshalb zu geschehen, weil er weib-

licher Hilfe bedarf, um seine Felle zu gerben, seine Kleider zu nähen und so weiter. Er verheiratet sich oft schon, bevor er zungungsfähig ist, und auf der Ostküste ist es etwas ganz Gewöhnliches, daß er drei- bis viermal verheiratet gewesen ist, ehe jener Zeitpunkt eintritt. Später kommen Ehescheidungen seltener vor.

Ehescheidungen gingen früher in G.öbaland sehr leicht vor sich. Wollte ein Mann ein Mädchen haben, so ging er in ihr Haus oder Zelt, ergriff sie beim Schopfe oder wo er sie am besten packen konnte und schleifte sie ohne weiteres in sein Haus, wo er sie auf die Britische setzte. Allenfalls schenkte ihr der künftige Gatte noch eine Lampe oder einen neuen Messer oder sonst was die Geschichte fertig. Es gehörte jedoch in G.öbaland ebenso wie an andern Orten auf Erden zum guten Ton, daß es die betreffende Dame unter keiner Bedingung merken lassen durfte, daß sie den Freier haben wollte, selbst wenn sie noch so verliebt in ihn war. Wie bei uns in Norwegen eine anständige Braut bei der Trauung weinen muß, so mußte sie sich aus Selbsthüten fürchten, jammern und klagen. War sie wirklich wohlgeizig, so weinte und schrie sie tagelang, ja sie ließ sogar ihrem Mann fort. Ging die Wohlgeizigkeit zu weit, so konnte es, dem Vermelden nach, vorkommen, daß der Mann, wenn er ihrer noch nicht überdrüssig geworden war, ihr mit einem Messer unter den Fußhaken die Haut aufschnitt, um ihr das Fortlaufen unmöglich zu machen. Dann war sie gewöhnlich eine zufriedene Hausfrau, wenn die Wunden geheilt waren.

Als sie zuerst eine Trauung nach unserer Art sah, fanden sie es für anstößig, daß die Braut auf die Frage, ob sie den Bräutigam zum Mann haben wolle, mit Ja antwortete. Ihrer Ansicht nach hätte sie lieber nein sagen sollen, denn sie halten es für eine große Schande für ein Mädchen, ja zu sagen, wenn eine solche Frage gestellt wird. Als sie hörten, daß es bei uns so Sitte sei, meinten sie, unsere Eskimoleute müßten aber auch gar keine Schamhaftigkeit kennen.

Kann ein Mann auf der Ostküste mehr als eine Frau ernähren, so nimmt er noch eine; die meisten guten Jäger haben daher zwei, aber nie mehr. Die zweite ist die erste Kavalin nicht gerne zu sehen, bisweilen aber geschieht es auf ihren unbedingten Wunsch, damit sie mehr Hilfe bei der Hausarbeit hat. Der Grund kann auch ein anderer sein. „Einmal fragte ich eine Frau“, sagt Dalager, „warum ihr Gatte eine Nebenfrau genommen.“ — „Ja hat ihn selbst darum, antwortete sie, weil ich keine Kinder mehr haben mag.“

Ja der Regel leben die Eskimoleute in außerordentlich gutem Einvernehmen. Ich habe nie gesehen oder gehört, daß zwischen Mann und Frau ein unheimliches Wort fiel. Das entspricht der allgemeinen Erfahrung; schon Dalager sagt: „Je länger Eskimoleute zusammenleben, desto liebevoller verhalten sie sich einander an und im Alter gehen sie miteinander um wie ungeschuldige Kinder.“ Sie sind im ganzen äußerst rücksichtsvoll gegeneinander, auch kann man sie einander lieblos sehen. Sie sollen sich nicht nach unserer Art küssen, sondern die Nasen aufeinander pressen und sich zerschmeißen. Wie das gemacht wird, kann ich leider nicht beschreiben, da mir die nötige Praxis abgeht.

Schwere Liebe zueinander haben die Eskimoleute wohl nur ausnahmsweise, wie denn diese Empfindungen dort oder im ganzen nicht oft vorkommen. Selbst der eine, so trübt sich sich der andere in der Regel recht bald. „Berliert ein Mann seine Frau“, sagt Dalager, „so wird ihm nicht von vielen seines Geschlechts konsoliert. Die Frauenzimmer aber setzen sich zu ihm auf die Britische und beweisen die Liebe, wozu er schuldig und sich die Nase putzt.“ Einige Tage darauf fängt er schon wieder an, sich wie in seiner Junggesellenstunde zu machen, besonders werden sein Kajak und seine Waffen anschaupf, als dasjenige, wozu ein Eskimoleute stets am meisten paradiert.

Der Hauptgrund der grönländischen Ehe ist unbedingt

die Kinderzeugung. Daher werden, wie zu Zeiten des alten Testaments, unfruchtbare Weiber geringgeschätzt und Ehen, die keine Nachkommen bringen, oft aufgelöst.

Durchschnittlich sind die grönländischen Weiber wenig fruchtbar. Zwei bis vier Kinder in jeder Ehe ist die Regel, wenn auch Beispiele von sechs bis acht, ja noch mehr, vorkommen.

Zwillinge sind selten, und die Frauen fragten mich, ob es wirklich wahr sei, daß man im Lande der Bangbärtigen (Norwegen) Zwillinge gebäre. Als ich darauf antwortete, daß dort nicht nur Zwillinge, sondern auch Drillinge, ja sogar Vierlinge das Licht des Tages erblickten, lächelten sie laut und meinten, unsere Frauen seien ja wie die Hunde, denn Menschen und Seehunde brächten immer nur ein Junges auf einmal zur Welt.

Die Eskimoleute gebären gewöhnlich leicht. Als Beispiel dafür, wie wenig Umstände sie in dieser Beziehung machen, sei angeführt, was Graah mitteilt. Als er auf seiner Reise längs der Ostküste den Bernstorffsford passierte, sollte eine der Frauen entbunden werden. Sie legte eilig an einem kahlen Berge auf der Nordseite des Fjordes an. Während der Entbindung stand sie der Eismauer auf dem Berge aus und schielte ein, wurde aber bald mit der freundlichen Nachricht erwidert, daß er einen Sohn bekommen habe. Wie schon erwähnt, gilt dies für ein Glück, während eine Tochter etwas Unglückliches ist. Auch angeführt Granel (er hieß der Mann) darüber seine Zufriedenheit, daß er der Frau schwanzelnd eine saunungilatte (da bist nicht übel) zurück. Wir sehen unsere Reife mit unserm neuen Passagier unvorbereitet fort.

Sozialer und Parteileben.

Die Situation im Ruhrkohlenrevier gestillt sich gegenwärtig zu einer äußerst gespannten. Die Forderungen der Arbeiter auf einzelnen Kohlenfeldern einen bedeutenden Umfang an. Ein großer Posten fremder Kohlen, die in der Gegend gekauft wurden, ist noch vorhanden. Der Absatz an Kohlen nach dem Ausland befreitigte andererseits nicht. Man hatte vom Wintergeschäft mehr erwartet. Auf beiden Seiten der Ruhrmont Cenis mußte gestern die gesamte Belegschaft fesseln. Nach der Frage der Aufregung war auch die Frage, ob die Einlegung so zahlreicher Forderungen richtig sei, in den gestern stattgefundenen Verhandlungen erörtert worden.

Parteileben. Am 8. April d. J. ab erachtet in O.öten (Schwarz) ein neues Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter dem Namen: „Neue freie Zeitung“. Herausgeberin ist die sozialdemokratische Partei von O.öten und Umgebung; das Blatt erscheint vorläufig wöchentlich zweimal.

Die Landwirtschafsgärtnergehilfen Leipzigs sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Forderungen sind: Arbeitszeit pro Tag 10 Stunden; Ueberstunden sind nur in dringenden Fällen zulässig; Minimallohn 40 Pf., Ueberstunden 50 Pf. Der Lohn ist während der Arbeitszeit jeden Sonnabend auszuschütten. Bei außerhalb des Stadtbezirks liegenden Arbeitsverrichtungen ist Auszahlung zu gewähren. Der Transport von Arbeitsgeräten wird in die Arbeitszeit eingerechnet. Arbeitszeug, außer Messer und Schere, hat der Arbeitgeber zu liefern.

Die Parteiorganisation in Koburg hat mit dem Gewerkschaftsamt gemeinschaftlich ein Parteisekretariat eröffnet. Bekanntlich hatte der Koburger Landtag einen Antrag der Regierung, die Errichtung eines Arbeitersekretariats mit 1500 Mk. jährlich zu subventionieren, abgelehnt, weil den organisierten Arbeitern ein zu „großer Einfluß“ in dem Ratortum garantiert war. Als Antwort auf diese Forderung der agrarischen Mehrheit haben nun die Arbeiter in einem mitwirkenden Votum ein Parteibureau mit Arbeitersekretariat errichtet. Als Arbeitersekretär ist Herr H. Walter ernannt worden.

Afrika.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(Schluß.)

12.

Nach einem Monate war die Untersuchung in Tromsö beendet, bei deren Schluß Bogt Paulsen in ein Regimentsgeschiff gepackt und nach Tromsö heimgeführt wurde, wo er eine Zeitlang auf der Klippe von Munkholm gefangen lag und eines Morgens erhängt gefunden wurde. Sein Kopf war eher als er von dieser Welt abgerufen worden. Am zweiten Tage nach Aufbruch der Untersuchungskommission stand er in Kajaer. Die Wunde, welche Mortons Kugel ihm beigebracht hatte, beschleunigte seinen Tod durch Fieber und Brand, und seine letzten Stunden waren die schrecklichsten, die ein Mensch ertragen muß.

Als er tot war, suchte jeder das ganze Gewicht seiner Mitschuld auf ihn zu wälzen, selbst der Bogt tat dies, wenn auch ohne Erfolg.

Miels Helgebad war jetzt vollends furchtbar geworden. Er wurde an den Lyngrefjord zurückgebracht, da ihn eine schreckliche Angst seilerte, wenn er Dahlen erblickte, obgleich dieser selbst ihn zu beruhigen suchte, ihm gelobte, daß alles vergeben und vergiffen sei, und ihm immer von neuem erzählte, wie er in jener gefährlichen Nacht entkommen war.

Er hatte sich an einem Stück des zerstückelten Bootes über Wasser gehalten, bis es ihm gelang, an der steilen Wand des Fjords emporklimmen. Am Morgen kam Miels, lange aber lag er krank, und als er endlich nach Tromsö kam und seinem Beschützer, dem Gouverneur, sich anvertraute, schlug dieser ihm jenen Verstand für fernere Torschten ab. Bittlich aber ersuchte Hannas Bruder, Christ, in der nächsten Hauptstadt und suchte ihn an. Von ihm erfährte er Hannas Lage, zugleich auch, daß Jandrew, unter seines

Sohnes Einfluß, ein ganz anderer, beneidender Mann geworden sei. Selbst das Klugheit wollte er zahlen, wenn er sein Kind zurückbekommen könne, und man wollte es das Bild, daß zu derselben Zeit neue betragende Klagebriefe und Bitten von Klaus Hornemann bei dem Gouverneur ankamen, welche inländisch lebten, endlich einen Kommissarius in die Finmarken zu senden, und welche über Bogt und Schreiber in Tromsö die schlimmsten Beschwerden führten. In einem langen Privatbrief an seinen Freund, den Gouverneur, hatte Klaus auch die Verhältnisse Munkholms und Hannas erzählt, Helgebad geschilbert und die Befürchtung ausgesprochen, daß der edelmütige und leistungsfähige Kommissar ein Opfer der geheimen Intrigen zwischen Bogt und Schreiber und dem habgierigen Kaufmann werden würde, der nach dem Befehl aus Helsingör trachtete. In diesem Briefe war aber auch Afrika's Geschichte enthalten und Bjornar's Leidenschaft für Gata erzählt, so daß der alte General, als er alles gelesen, seinen Adjutanten kommen ließ, ihm die Schriften gab und dann sagte: „Vorwärts, mein junger Freund, holen Sie sich die Braut, reifen Sie Ihren Freund aus den Klauen der Spitzbuben und sehen Sie zu, was sonst Gutes für ihn geschehen kann. Vor allen Dingen aber heißt mir den künftigen Schreiber zusammen, bringt die Fischhändler zur Raison und schneidet den unglücklichen Kommissar eine menschliche Behandlung. In zwei Tagen soll die Expedition fertig sein.“

So war Dahlens heißer Wunsch pöblich erfüllt, und er kam zur rechten Zeit, am wenigstens seinen Freund zu befreien. Die beiden rechtgeleiteten Beamten, welche ihn begleiteten, traten einwillen an die Spitze der Verwaltung und erließen strenge Befehle, sandten Berichte nach Tromsö, von wo ihre Vorschläge weiter nach Kopenhagen gingen. Schon im nächsten Jahre kam von dort die Anweisung aller Befehle wegen G.öbaland und Bjornar, samt Ausschaffung der Joller und jeder Marter, um die Wahrheit zu erfassen. Am 19. März 1743 aber folgte ein königlicher Brief, der bei

strengen Strafen gebot, den Lappen niemals ihren irdigen Glorien und ihr Gewerbe vorzugeben, auch niemals ihnen zum Vorwurf zu machen, daß sie Lappen seien, weil sie den überzogenen Unterthanen seiner Majestät vollständig gleichgeschaltet werden sollten.

Doch was helfen königliche Befehle, wenn die Bevölkerung in den Herzen der Menschen ist! Niemand kann Nahrung erzwingen; glücklich wenn er mächtig genug ist, Schonung und Duldung zu handhaben. — Die Finmarken erhielten eine andere Organisation; ihre Privilegien wurden geändert und gestrichen, neue Einrichtungen gemacht, neue Richter und Äbte eingesetzt, Gewalt und Abgaben vermehrt und die fieberig Wiberstrebenden gestraft. — Viele Lappen aber zogen mit ihren Herden tief ins Land nach Schweden hinüber, und von ihres großen Eigentum, von seinem geschicklichen Tieren und seinen Sammen wurde nichts weiter vernommen.

Lange aber, bevor dies geschah, fuhr er einem schönen Herbsttage, als die Sonne an dem schwarzen Küppel glänzte, ein Boot über den Lyngrefjord, und in der alten Kirche legte Klaus Hornemann seinem Ibsen Hand in die Hand Johann Munkholms und gab Hannas an Christ Dahlen. — Ihr Bruder Christ stand dabei samt einigen Offizieren und Freunden, und Miels Helgebad saß in seinem Stuhle, wie ein Kind, grinsend und nickend.

So saß er noch jahrelang auf der Bank vor dem Saal, sah über den Fjord hinaus und murmelte dann und wann vor sich her: „Wollte, Bjornar wäre hier, wäre doch gut wenn er käme!“

Munkholms Geschick war ein zahlreiches, und an Strömungen konnte er ein großes Heer. Sein Name war weit bekannt und viel gelobt. Ehe, Klagen und G.ö hatte er in Fülle. — Nur die Schätze, die Helgebad ihm an der Balseif vorgelegt, wollten nicht kommen. — In dem schwierigen Holzgewinn ließ sich kein großer Nutzen erzielen, und als er dies nach mehreren Jahren und un-

